

Die Angst vor dem Geist

Das Heilige und Große Konzil und die orthodoxen Anti-Ökumeniker¹



Georgios Vlantis²

1. Die antikonziliare Polemik der Anti-Ökumeniker

Seit 2014, als die Oberhäupter der Orthodoxen Kirchen die Einberufung des Heiligen und Großen Konzils beschlossen haben,³ bildete sich allmählich eine Allianz von ultrakonservativen Gruppen, die leidenschaftlich gegen das lange erwartete große konziliare Ereignis kämpfte. Auch heute, mehrere Monate nach dem Abschluss der Arbeiten dieses Konzils (18.–26.06.2016),⁴ bleibt ihr Netzwerk durchaus aktiv und polemisiert gegen

¹ Der vorliegende Aufsatz ist die überarbeitete Version eines griechischen Originals, das unter dem Titel „Ο φόβος μπροστά στο Πνεύμα. Η Αγία και Μεγάλη Σύνοδος και οι φονταμενταλιστές“ in folgenden griechischen Webseiten und Blogs erschien: http://panagiotisandriopoulos.blogspot.be/2016/06/blog-post_16.html (aufgerufen am 11.06.2016); www.amen.gr/article/o-fovos-brosta-sto-pnevma (aufgerufen am 11.06.2016); www.nyxthimeron.com/2016/06/blog-post_41.html (aufgerufen am 11.06.2016); www.parathemata.com/2016/06/blog-post_11.html (aufgerufen am 11.06.2016); <http://acadimia.org/index.php/el/8-nea-anakoinoseis/940-o-fovos-brosta-sto-pnevma-i-agiakai-megali-synodos-kai-oi-fontamentalistes> (aufgerufen am 11.06.2016); http://fanarion.blogspot.de/2016/06/blog-post_78.html (aufgerufen am 13.06.2016).

² Georgios Vlantis, M. Th. ist Geschäftsführer der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Bayern und Wissenschaftlicher Mitarbeiter der Theologischen Akademie von Volo, Griechenland.

³ Siehe die Botschaft des Treffens der Vorsteher der Orthodoxen Kirchen in Konstantinopel/Istanbul vom 06.–09. März 2014; in: *Orthodoxie Aktuell* 18, März-April 2014, 24–26.

⁴ Dt. Übersetzung: *Barbara Hallensleben* (Hg.): *Einheit in Synodalität. Die offiziellen Dokumente der Orthodoxen Synode auf Kreta, 18. bis 26. Juni 2016, [Epiphania · Egregia 12], Münster 2016.* Leider wird im Titel der Publikation nicht das Selbstverständnis des Konzils wiedergegeben, das sich selbst als „Heiliges und Großes Konzil“ versteht. Die Übersetzung des griechischen Begriffes „σύνοδος“ mit „Synode“ ist auch irreführend. „Synode“ impliziert ein institutionalisiertes, periodisch tagendes Gremium. Das Wort „Konzil“ bringt hingegen die Realität eines außerordentlichen Synodalereignisses zum

die positive Rezeption der Beschlüsse von Kreta.⁵ Alle diese Gruppen prägen eine traditionalistische Orientierung, ein ideologischer Antiozkzidentalismus⁶ und eine entschieden anti-ökumenische Haltung, die auf einer exklusivistischen Ekklesiologie (*extra ecclesiam nostram nulla salus*) begründet wird.⁷ Diese Allianz geht über die geographischen und sprachlichen Grenzen der einzelnen Autokephalen Kirchen hinaus: Publikationen und Internet-Beiträge werden z. B. schnell in mehrere Sprachen übersetzt, Mönche oder Kleriker (auch Bischöfe) aus verschiedenen Ländern besuchen einander und bieten gemeinsame Veranstaltungen gegen das Konzil an.⁸

Die vielen konzilsfeindlichen Texte der letzten Jahre beanspruchen keine Originalität. Dieselben Argumente werden immer wieder gebraucht⁹ und sogar in einem oft aggressiven Ton und in plakativen Schemata mit harten Beschuldigungen gegen die konzilstreuen Kleriker und Theologen.

Ausdruck, und dies ist in Kreta der Fall gewesen. Die ohne Belege formulierte Behauptung, dass in der Orthodoxie zwischen den beiden nicht unterschieden wird ebd., II, ist falsch; siehe dagegen z. B. *Panagiotis Boumis: Κανονικών Δικαιων*, Athen 1991, 203–204.

- ⁵ In einem Schreiben an den Erzbischof von Athen Hieronymos II. vom 18.11.2016 verurteilt der Ökumenische Patriarch Bartholomaios I. scharf Aktivitäten von Mitgliedern der Kirche Griechenlands gegen das Konzil von Kreta und erwähnt namentlich den führenden Anti-Ökumeniker Theodoros Zisis und seine internationale antikonziliare Tätigkeit. Eine englische Übersetzung des Dokuments gibt es im Blog des ökumenefeindlichen Klerikers Peter Heers, der ein amerikanischer orthodoxer Konvertit ist: <https://orthodoxethos.com> (aufgerufen am 15.12.2016).
- ⁶ Zum großen Thema des orthodoxen Antiozkzidentalismus siehe Angelos Giannakopoulos: Antiozkzidentalismus und ostkirchliche Tradition, *Zeitschrift für Religionswissenschaft* 10 (2002), 119–129; *Pantelis Kalaitzidis: Ελληνικότητα και αντιδυτικισμός στη „Θεολογία του '60“* (unveröffentlichte Diss., Aristoteles-Universität von Thessaloniki 2008); *Vasilios N. Makrides: Orthodox Anti-Westernism Today: A Hindrance to European Integration?*, *International Journal for the Study of the Christian Church* 9 (2009), 209–224.
- ⁷ Über die Ekklesiologie der orthodoxen Anti-Ökumeniker im Allgemeinen siehe z. B. die Bemerkungen von *Peter Bouteneff: Ecclesiology and Ecumenism*; in: *Augustine Casiday* (ed.): *The Orthodox Christian World*, New York 2012, 369–382, hier: 378–381.
- ⁸ Traditionalistische, anti-ökumenische Texte werden z. B. in Griechenland in der Wochenzeitung *Ορθόδοξος Τύπος* und in den Zeitschriften *Θεοδρομία* und *Παρακαταθήκη* veröffentlicht. Im Internet gibt es eine unüberschaubare Menge an entsprechenden Webseiten und Blogs, z. B.: www.imp.gr [Metropole von Peiräus]; www.impantokratoros.gr; <https://apotixisi.blogspot.de>; <https://paterikiparadosi.blogspot.de>; <http://apotixisis.blogspot.de> (aufgerufen am 17.12.2016).
- ⁹ Z. B. harte Kritik an dem Entscheidungsprozess und der Agenda von Kreta, Infragestellung des panorthodoxen Charakters des Konzils mit Hinweis auf die nicht daran teilgenommenen Kirchen, Darstellung des Ereignisses als Machtausdruck des Ökumenischen Patriarchates und der ihm gegenüber freundlichen Kirchen, die angeblich die Orthodoxie mit ihrer ökumenischen Offenheit verraten.

In verschiedenen orthodoxen Kontexten werden Veranstaltungen gegen das Konzil organisiert, die sogar aus kirchenrechtlicher Sicht sehr fragwürdig sind.¹⁰ Ultrakonservative Bischöfe üben dabei eine führende Rolle aus. Monastische Kreise machen aktiv bei diesem Versuch der Infragestellung des Konzils mit. Hier darf man den negativen Beitrag von vielen Mönchen des Berges Athos nicht unterschätzen; auch wenn offiziell die Gremien des Heiligen Berges solche Praktiken nicht annahmen, spürte man die deutliche Zurückhaltung der meisten Mönche dem Konzil gegenüber. Ein starkes athonisches pro-konziliares Votum fehlte und fehlt immer noch. Obwohl die Mönche des Athos in ihrer Spiritualität die Tugend des Gehorsams besonders hervorheben, erklären sie sich nicht immer bereit, sie gegenüber ihrem Bischof, dem Ökumenischen Patriarchen von Konstantinopel, positiv zu praktizieren und entschieden für das Konzil zu sprechen.

Die Krise, die kurz vor dem Beginn des Konzils ausbrach und dessen Realisierung für eine Weile in Frage stellte, hat sicherlich viele Gründe: Neben der Instrumentalisierung von bilateralen Unterschieden oder geopolitisch bedingten nationalistischen Machtansprüchen darf man die Rolle extremistischer Gruppen im Inneren einiger Kirchen nicht ignorieren bei ihrer Entscheidung, im letzten Moment ihre Teilnahme am Konzil abzusagen. Diese Gruppen lieferten Argumente für einige Erklärungen der Synoden dieser Kirchen, die mit ihrem Verzicht auf das Konzil die Traditionen für eine Weile beruhigten.

2. Eine salonfähige (?) Radikalisierung

Radikalisierungsprozesse, dank derer extreme Positionen „salonfähig“ werden, betrachtet man auf verschiedenen Ebenen weltweit. Die Orthodoxie bildet dabei keine Ausnahme. Die populistische Rhetorik von Vertretern ultrakonservativer theologischer Ansichten, die Schwächen von Synodalgremien und ihrer Vorsteher, aber auch systematisch-theologische Defizite¹¹ und ein gewisser Elitismus von progressiven Theologen, die sich

¹⁰ Z. B. die Tagung „Heiliges und Großes Konzil: Große Vorbereitung, ohne Erwartungen“, eine gemeinsame Veranstaltung u. a. der Metropoliten von Gortyna, Glyfada, Kythira und Peiräus der Kirche Griechenlands (Peiräus, 23.03.2016): http://thriskeftika.blogspot.de/2016/02/blog-post_93.html (aufgerufen am 17.12.2016).

¹¹ „Obwohl die Orthodoxie bereits seit Jahrzehnten eine breite ökumenische Tätigkeit entfaltet, vermisst man ihrerseits noch immer eine klare Antwort über den ekklesialen Status der anderen Kirchen. Solange sie in einem exklusivistischen Verständnis des Schemas Orthodoxie-Häresie mehr oder weniger gefesselt bleibt, kann die Andersheit der

mit den Herausforderungen der Fanatiker nicht beschäftigen wollen, tragen dazu bei, dass traditionalistische, anti-ökumenische Gruppen stark an Einfluss im Leben vieler orthodoxer Kirchen gewinnen.

3. Ist der Heilige Geist creator spiritus?

Zu den Voraussetzungen der traditionalistischen und anti-ökumenischen Strömungen gehört eine defizitäre Pneumatologie, eine gewisse Angst vor dem Heiligen Geist, die de facto Leugnung seiner Dimension als *creator spiritus*, die starke Befürchtung, dass ein Konzil das Vertraute und Gewöhnliche in Frage stellen wird. Die Verabsolutierung des Tradierten führt die ultrakonservativen Gruppierungen zu einer quasi heidnischen Beharrlichkeit auf einem Kreis selbstgefälliger, narzisstischer Wiederholungen. Diese Haltung erklärt sich natürlich nie als solche, de facto aber verletzt sie den Kern der Leib-Christi-Ekklesiologie: Ein Leib wächst, entwickelt sich, oder es ist einfach kein Leib. Die Traditionalisten befürchten das *novum* des Geistes, die Möglichkeit, dass der Geist durch ein Konzil etwas Neues mit seinem „gewaltigen Sturm“ (Apg 2,2) herbringen könnte. Theologiegeschichtlich gesehen birgt ihre Haltung ein Paradoxon: Die Bekämpfung des Neuen im Namen der Tradition ist selber gegen die Tradition der Orthodoxen Kirche; der Traditionalismus ist an sich als ein „νεωτερισμός“, als „Neuerung“¹² wahrzunehmen.¹³

anderen Kirchen nur als Entfremdung und Inauthentizität wahrgenommen werden. Wenn die Orthodoxie nicht weiter in die Richtung einer dynamischen Ekklesiologie arbeitet, welche die in via-Situation von Kirchen positiv einsieht, die sich als Kirchen gemeinsam auf dem Weg zur Wiederherstellung der vollen sichtbaren Einheit des Leibes Christi befinden, dann werden die anti-ökumenischen Strömungen weiterhin stark bleiben. Die Unfähigkeit, das positive ekklesiologische Potential und die verschiedenen Gaben des nicht-orthodoxen Gesprächspartners wahrzunehmen, kann nur zur Lähmung der ökumenischen Tätigkeit der Orthodoxie führen“ (*Georgios Vlantis*: Das Heilige und Große Konzil: Herausforderungen und Erwartungen; in: Ökumenische Rundschau 64 [2015], 357–364, hier: 360).

¹² Dieser in byzantinischen Texten geläufige Begriff wird eingesetzt, um vor theologischen Behauptungen zu warnen, die den tradierten Glauben der Christen, die Authentizität der geoffenbarten und in der Kirche bewahrten Botschaft Christi in Frage stellen. Allerdings führt der undifferenzierte Weitergebrauch dieses Begriffes in den Texten zeitgenössischer orthodoxer Theologen zu Verwirrungen, die leider Stereotypen einer erneuerungsresistenten, traditionalistischen Orthodoxie bestätigen.

¹³ *Georgios Vlantis*: The Changing World as Challenge to the Churches. An Orthodox Perspective; in: *Dagmar Heller/Peter Szentpétery* (Hg.): Umstrittene Katholizität: Von der zwiespältigen Beziehung zwischen Vielfalt und Einheit. Tagungsbericht der 18. Wissenschaftlichen Konsultation der Societas Oecumenica/Catholicity under Pressure: The Am-

In den großen Stunden der ostkirchlichen Kirchengeschichte erlebte man nämlich und feierte sogar das *novum*, das nicht als Infragestellung, sondern als Bestätigung und Vertiefung des Tradierten und als Frucht des Geistes wahrgenommen wurde. Basilios von Caesarea oder Gregor der Theologe z. B. trugen zur Pneumatologie in vollem Bewusstsein bei, dass sie etwas Neues einbringen.¹⁴ Das Studium der Tradition überrascht, weil sie nicht nur Kontinuität, sondern auch Brüche mit dem Gewohnten und Mut für neue Schritte aufweist: Die Diskussion in den Gemeinden der ersten Christen über die Bedeutung der Beschneidung gilt als typisches Beispiel dafür.

4. Die Defizite der exklusivistischen Ekklesiologie

Defizite sind deutlich in der exklusivistischen Ekklesiologie der Traditionalisten, die selber Frucht einer fragwürdigen Wahrnehmung der Tradition der Ostkirche und der Verabsolutierung von einzelnen Momenten ihrer Geschichte ist.¹⁵ In mehreren Texten wird die Schwierigkeit dieser Gruppen ersichtlich, die Vieldeutigkeit des Begriffes Kirche zu verstehen und die logischen Schlussfolgerungen daraus zu ziehen; die Lehre von der Untrennbarkeit des Leibes Christi wird zur Rechtfertigung des ekklesiologischen Exklusivismus instrumentalisiert;¹⁶ „Häresie“ und „Schisma“ wer-

ambiguous Relationship between Diversity and Unity. Proceedings of the 18th Academic Consultation of the Societas Oecumenica, Beihefte zur Ökumenischen Rundschau 105, 55–65; hier: 58–59. Zum Thema Erneuerung in der Orthodoxie siehe: *Trine Stauning Willert/Lina Molokotos-Liederman* (eds.): *Innovation in the Orthodox Christian Tradition? The Question of Change in Greek Orthodox Thought and Practice*, Farnham 2012; *Ivana Noble*: *History Tied Down by the Normativity of Tradition? Inversion of Perspective in Orthodox Theology: Challenges and Problems*; in: *Colby Dickinson* (ed.): *The Shaping of Tradition: Context and Normativity*, Leuven 2013, 283–296.

¹⁴ *Stylianos Papadopoulos*: Πατέρες, αὔξησις τῆς Ἐκκλησίας, ἅγιον Πνεῦμα, Athen 1970; *Ders*: Πατρολογία, Bd. I, Εἰσαγωγή, Β' καὶ Γ' αἰώνας, Athen 1977, 17–51.

¹⁵ Z. B. die einseitige Bezugnahme auf kontextuell bedingte anti-ökumenische Synodalbeschlüsse und die Ausklammerung oder Relativierung von Entscheidungen und Beispiele, die die Öffnung der Orthodoxie den Heterodoxen gegenüber bezeugen. Siehe *Georgios Metallinos*: Ὁμολογῶ ἔν Βάπτισμα. Ἑρμηνεῖα καὶ ἐφαρμογὴ τοῦ Ζ' Κανόνος τῆς Β' Οἰκουμενικῆς Συνόδου ἀπὸ τοῦς Κολλυβάδες καὶ τὸν Κων / νο Οἰκονόμο (Συμβολὴ στὴν ἱστορικοκανονικὴ θεώρηση τοῦ προβλήματος περὶ τοῦ κύρους τοῦ δυτικοῦ βαπτίσματος), Athen ²1996.

¹⁶ Die Traditionalisten behaupten, dass es keine Kirche jenseits der Orthodoxie gibt, weil der Leib Christi, mit dem sie die Ostkirche identifizieren, ontologisch untrennbar ist. Sie scheitern aber an der christologischen Verortung dieser Lehre; ferner bleibt in ihren ekklesiologischen Auffassungen das Verhältnis von Kirche und empirischer Realität unbearbeitet.

den bei ihnen nicht ausreichend voneinander differenziert und deswegen wird die unterschiedliche ekklesiologische Tragweite dieser zwei Realitäten nicht klar; um ihre anti-ökumenische Haltung zu rechtfertigen, berufen sich die Traditionalisten auf die Kirchenkanones gegen die Häretiker der Alten Kirche und führen eine voreilige, ahistorische Analogie zwischen ihnen und den Heterodoxen von heute ein; dadurch verkennen sie durchaus unterschiedliche ekklesiologische und geschichtliche Kontexte.

Im Denken der orthodoxen Traditionalisten und Anti-Ökumeniker erscheint die Kirche als etwas Gegebenes, Vollbrachtes, Statisches, Verschlossenes. Der erkenntnistheoretische Apophatismus der Orthodoxie, der auch ekklesiologische und ökumenische Implikationen hat,¹⁷ wird ignoriert bzw. unterschätzt. Die Kirche wird nicht als eine Realität *in via* eingesehen: es gehört aber zu den wichtigsten Leistungen der neueren orthodoxen Theologie, dass sie darauf hingewiesen hat, dass die Kirche sich der Zukunft öffnet, und dass sie vielmehr ihre Identität gerade aus der Zukunft in seiner eschatologischen Öffnung bekommt.¹⁸ In diesem Zusammenhang fällt es den Traditionalisten schwer, die Kirche in ihrer Bereitschaft zu sehen, sich dem Wehen, dem *novum* des Parakleten zu öffnen. Daher kommt also ihre heftige Reaktion gegen ein Konzil, das etwas mehr versprochen hat, als bloß Wiederholung des schon Gesagten zu sein.

5. Vergöttlichung und kirchliche Eliten

Eine beachtliche Rolle bei der Bekämpfung oder jedenfalls starke Relativierung des Konzils von Kreta spielt eine theologische Strömung, die Ansichten des griechischen Dogmatikers Ioannis Romanides (1927–2001)¹⁹ folgt und radikalisiert. Die auch bei seinen Schüler bzw. Mitstreitern (z. B. der Metropolit von Nafpaktos Hierotheos Vlachos und der Erzpriester Georgios Metallinos) verbreitete Behauptung, dass echte Theologen nur die „Vergöttlichten“ (θεοούμενοι) sind, die Heiligen, die am „Ungeschaffenen Licht Gottes“ teilnehmen, kann leicht missbraucht werden. Es besteht

¹⁷ *Georgios Vlantis*: The Apophatic Understanding of the Church and Ecumenical Dialogue, *The Ecumenical Review* 62 (2010), 296–301.

¹⁸ *John Panteleimon Manoussakis*: The Anarchic Principle of Christian Eschatology in the Eucharistic Tradition of the Eastern Church, *Harvard Theological Review* 100 (2007), 29–46.

¹⁹ *Daniel P. Payne*: The Revival of Political Hesychasm in Contemporary Orthodox Thought. The Political Hesychasm of John S. Romanides and Christos Yannaras, Lanham 2011.

die Gefahr der Einführung einer elitären Oberschicht in die Kirche; dadurch wird die Bedeutung der Konzile relativiert. Wenn nur das Wort der „Vergöttlichten“ gelten soll, da es aus einer Art direkter, den einfachen Gläubigen unzugänglichen Gottesmitteilung kommt, wird der innerkirchliche Dialog faktisch abgeschafft. Die Vertreter dieser Strömung nehmen ständig Bezug auf anti-ökumenische Äußerungen heiliggesprochener Mönche und Kleriker, um ihre Polemik gegen die anderen Kirchen zu rechtfertigen. Die gegenseitigen Meinungen werden als traditionsfeindlich, anti-orthodox und vom Westen vergiftet abqualifiziert (der Antiochzidentalismus gehört zu den markantesten Charakteristika der Theologie von Romanides und seinen Schüler).²⁰

Bei den Vertretern dieses Denkens vermisst man allerdings eine klare Antwort auf die Frage, wer hat das Recht, korrekt zu bestimmen, wer gehört zu den Vergöttlichten und wer nicht, wie diese besondere Gottesbeziehung überzeugend feststellbar ist und wer die Lehren der Heiligen korrekt interpretiert.

6. *Der Terror der Geschichte*

In seinem 1949 erschienenen *Werk Kosmos und Geschichte. Der Mythos der ewigen Wiederkehr*²¹ widmet der rumänische Religionswissenschaftler Mircea Eliade dem „Terror der Geschichte“ das letzte Kapitel; damit meint er den Schrecken, den die Herausforderung der Geschichte, nämlich des Nicht-Vorhersehbaren, der Überraschung in traditionellen Gesellschaften hervorruft, da der Kreis der Wiederholung der überlieferten Rituale und die damit verbundene Normalität dadurch gebrochen wird.

Etwas Ähnliches kann man auch bei den Traditionalisten feststellen, daher ihr Widerstand gegen alles, was die Kreise ihres kirchlichen Verhaltens bricht. Sie möchten nichts Neues von der Geschichte erwarten. Einige der bekanntesten davon behaupten sich nicht nur als Theologen, sondern auch als Historiker, ihr Denken ist allerdings zutiefst ahistorisch: voreilige Abstraktionen und Pauschalisierungen, verschönernde Darstellungen der Kirchengeschichte und polemisch-apologetischer Ton sind ihr Weg, um die Vielschichtigkeit der historischen Phänomene zu bekämpfen und ihr Bild von einer ahistorischen Kirche weiter zu vertreten. In diesem Sinne die-

²⁰ Mit der Geschichtsauffassung von Romanides setzt sich u. a. *Wolfhart Pannenberg* auseinander: *Systematische Theologie*, Bd. III, Göttingen 1993, 552–556.

²¹ Dt. Übersetzung: Verlag der Weltreligionen, Frankfurt am Main 2007.

nen verabsolutierte und fragwürdige Vergangenheitskonstruktionen als Maßstab zur Evaluierung jedes neuen Vorschlags in der Kirche.

Für den Traditionalismus hat letztendlich der Geist bereits schon gesprochen; alles ist schon gesagt worden. Das Eschaton wäre in dieser Hinsicht nichts anderes als die Belohnung derjenigen, die sich am Tradierten (oder eher an einer traditionalistischen Wahrnehmung davon) festgehalten haben. Die Auseinandersetzung der Christen mit der Geschichte, die Bejahung und *recapitulatio* der Geschichte *in Christo* gilt nicht als Priorität; man zieht eher die Flucht davon vor. Die Traditionalisten haben Angst vor der Geschichte und der Eschatologie, weil sich in deren Horizont die traditionalistische Verabsolutierung des Relativen offenbart.

7. Maximalismus und Ahistorizität

Maximalistische, utopische Erwartungen vom Konzil (Konzil als *deus ex machina*?) wurden mehrmals in der vorkonziliaren Zeit geäußert; sie bezeugten eine realitätsferne Denkweise, die die Einberufung des Konzils nur lähmen konnte. Dagegen haben die Oberhäupter der Orthodoxen Kirchen einstimmig die Entscheidung zur Einberufung des Konzils getroffen, im vollen Bewusstsein der Spannungen und Probleme der Ostkirchen. Mit ihrem Beschluss von 2014 zeigten sie, dass sie für eine Konziliarität der kleinen, realistischen, sicheren Schritte stehen. In den Erklärungen der Kirchen, die im letzten Moment ihre Teilnahme abgesagt haben, wird allerdings manchmal wieder ein ahistorischer Maximalismus in Anspruch genommen, um die Entscheidungsänderung ihrer Synoden zu rechtfertigen. Die Tatsache, dass nicht alle Probleme vor dem Konzil gelöst werden konnten, bzw. dass nicht alles ideal bei den Konzilsvorbereitungen gelaufen ist, hätte aber nicht als Grund angegeben werden dürfen, um das Konzil und seine Realisierung als solche in Frage zu stellen.

Man kann nicht leugnen, dass die Vorbereitung des Konzils Mängel aufweist; die Dokumente haben deutliche Schwächen und sicherlich erscheinen sie dem heutigen Menschen wenig attraktiv; ein kritischer Rezeptionsprozess ist bereits im Gang. Trotzdem war das Konzil ein erster, wesentlicher Schritt, der sogar positive Überraschungen enthielt.²² Allein

²² Hier darf man die besonderen Leistungen von angeblich „schwachen“, kleinen Kirchen, wie denjenigen von Alexandrien, Zypern und Albanien, hervorheben. Durchaus positiv war auch die Beteiligung von Frauen als Beraterinnen im Konzil, noch ein willkommenes Novum.

dessen Einberufung und Realisierung stellt eine Errungenschaft in die Richtung der Stärkung der panorthodoxen Synodalstrukturen und der Förderung des interorthodoxen Dialogs dar.²³

8. *Eschatologie, Gerontismus und der Geist*

In der christlichen Theologie wird die Eschatologie mit dem Begriff der Offenheit zur Zukunft verbunden, die gerade die Relativität unserer Sicherheiten, die Defizite unserer Verabsolutierungen, die Grenzen unserer Vernunft verdeutlicht. Die Eschatologie weist darauf hin, dass Gott nicht nur als der, der er ist und war, sondern auch als der Kommende, der Herr der Geschichte ist.

Die Traditionalisten in der Orthodoxie vertreten eine eher dürtige Lehre vom Eschaton. In ihren Aussagen fehlt die angesprochene Offenheit; die Zukunft ist gewissermaßen vorbestimmt; der Weg nach vorne scheint quasi automatisiert. Dieses eschatologische Defizit wird durch die Apokalyptik des Gerontismus ausgeglichen, die sehr populär in ultrakonservativen Kreisen ist. Dieser Gerontismus hat wenig mit dem Geist der großen Gerontes (Starez) der Orthodoxie zu tun; er weist keine Spur von existentieller Öffnung auf, gewinnt aber an Popularität, auch weil er nationalistische Erwartungen stärkt.²⁴

9. *Das Konzil und das traditionalistische Christentum der ewigen Wiederkehr*

Die Traditionalisten verkörpern ein Christentum der ewigen Wiederkehr, ein Christentum, das in dieser Hinsicht ein Widerspruch in sich darstellt. Nicht zufällig vertreten sie stark platonisierende theologische Ansichten. Sie artikulieren eine Theologie, wo alles gesagt, erlebt, passiert ist,

²³ Es ist nicht zufällig, dass Kirchenkreise, die seit Jahren für die Torpedierung des Konzils arbeiten, die Theorie des Autokephalismus, der parallelen Monologe der Orthodoxen Kirchen fördern durch die hartnäckige Infragestellung der Rolle des Ersten, des Ökumenischen Patriarchen in der Gemeinschaft der Orthodoxen Kirchen.

²⁴ Vgl. z. B. die weit in traditionalistischen Kreisen Griechenlands verbreiteten „Propheetien“ von „Gerontes“ über die ersehnte Wiedereroberung Konstantinopels. Zum Gerontismus siehe *Stavros Yangazoglou*: Εὐχαριστιακή ἐκκλησιολογία καὶ μοναστική πνευματικότητα. Τὸ ζήτημα τοῦ γεροντισμοῦ; in: *Pantelis Kalaitzidis/Ath. N. Papathanassiou/Th. Abatzidis*: Ἀναταράξεις στὴ μεταπολεμικὴ Θεολογία. Ἡ „Θεολογία τοῦ '60“, Athen 2009, 547–631.

sie vertreten ein Christentum der Langeweile. Ihre Aggressivität ist auch als Versuch wahrzunehmen, diese Langeweile auszugleichen. Es ist Zeit, dass die Orthodoxen weltweit die Angst vor solchen Gruppen überwinden und sich weiter dem Hauch des Geistes öffnen.

Das Konzil hat nicht alle Probleme gelöst. Seine abenteuerliche Vorgeschichte und moderate Früchte können zu einer befreienden Entmythologisierung des konziliaren Ereignisses führen, nämlich zur Aufhebung von maximalistischen Erwartungen und zu weiterer Stärkung von panorthodoxen Synodalstrukturen. In diesem Sinne gilt die kritische Unterstützung des Heiligen und Großen Konzils und seines Erbes als ein Akt des Vertrauens dem Parakleten gegenüber, der, allen Traditionalisten zum Trotz, auch *creator* ist, und seiner Kirche viele Früchte noch schenken kann und wird.